

Zurück zu den Wurzeln – wenn Wald sich selbst überlassen wird

Die Stadt Obernburg im Landkreis Miltenberg will einen Teil des Stadtwaldes aus der Bewirtschaftung nehmen und der Natur überlassen. Berthold Ort ist der zuständige Forstdirektor und kümmert sich seit Jahren um die Wälder im Landkreis. Er erklärt, was es mit diesem Vorhaben auf sich hat.

Herr Ort, Sie sind Förster. Wie kamen Sie zu Ihrem Beruf? Wollten Sie schon als Kind Förster werden?

Das war eine Überlegung die zum Ende der Schulzeit gekommen ist. Ich war damals erst 18. Im Wald kann man etwas bewirken, wenn auch sehr langsam. Diese Möglichkeit etwas zu schaffen, hat mich angezogen. Kindheit, Jugend? Hier nachsetzen

Wie lange sind Sie schon Förster?

Ich bin seit 1978 in der bayerischen Forstverwaltung. Vorher habe ich Forstwissenschaft studiert, wenn man das dazu zählt, wären es nochmal vier Jahre mehr. Förster mit langer Erfahrung.

Stichwort Biodiversitätsstrategie. Was bedeutet das?

Biodiversität heißt einfach Biologische Vielfalt. Es geht um die Erhaltung, Verbesserung oder Erhöhung der biologischen Vielfalt in Deutschland. Und da sind die Wälder mit einem Drittel Flächenanteil natürlich auch betroffen. Es wird, dass viele typische Waldartengruppen gefährdet seien. Etwa Fledermäuse, Holzkäfer die in verfallenen, vermodertem Holz leben, Altwaldvögel, wie der Mittelspecht. Deswegen sagt man, dass man Flächen sich selbst überlassen muss, damit diese Arten nicht aussterben.

Geht das so einfach, den Wald machen lassen was er will?

Grundsätzlich geht das, Wald sich selbst zu überlassen. Das sehen Sie an den Nationalparks und Naturschutzgebieten. Man muss nur aufpassen, dass keine Schädlinge in bewirtschaftete Privatwälder gelangen. Beim Buchenwald in Obernburg sehen wir keine Schädlinge die andere Wälder befallen oder zerstören könnten. Dort kann man ohne Gefahr Wald stilllegen.

Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, um Wald stillzulegen?

Der Naturschutz will Wälder sich selbst überlassen, die schon relativ alt und Laubholzreich sind, oder reines Laubholz haben. Weil diese dem Zerfallsstadium am nächsten sind und in diese Phasen reinwachsen sollen. Diese Altwald-Arten haben wir. Wir haben über 200 Jahre alte Buchenwälder.

Was bedeutet es für die Artenvielfalt, wenn der Wald nicht mehr bewirtschaftet wird?

Unter Artenvielfalt versteht man ja alle Arten und nicht nur die, die an altes vermoderndes Holz gebunden sind. In Obernburg haben wir eine Über-Vitalität der Buche, die andere Baumarten auf die Dauer niederwachsen wird, wenn man sie sich selbst überlässt. Dann werden Arten zurückgehen, die an andere Bäume gebunden sind. Wie zum Beispiel der Hirschkäfer, der an die Eiche gebunden ist. Es wird zu keiner

Erhöhung der biologischen Vielfalt kommen, sondern zu einer Verarmung. Man erreicht durch guten Willen das Gegenteil von dem, was man anstrebt. Das ist fachlich sicher. Um die Gesamtartenzahl nicht zu senken, empfehle ich nicht auf großer Fläche Wald stillzulegen.

Gibt es weitere Nachteile durch die Stilllegung?

Ein Nachteil ist, dass andere Waldfunktionen verloren gehen, wie etwa die Klimaschutzfunktion. Durch Assimilation wird CO₂ aus der Luft gefiltert und gebunden. In der Zerfallsphase wird das CO₂ durch das Vermodern und Verfaulen wieder frei gelassen. Wenn also die Zerfallsphasen kommen, wird mehr CO₂ in die Luft entlassen, als es in einem bewirtschafteten Wald der Fall ist.

Gibt es denn auch Vorteile?

Es gibt den angeblichen Vorteil, dass man glaubt, auf diesen Teilflächen etwas für die Natur getan zu haben. Das hat etwas mit dem unbewussten Bedürfnis einer Sehnsucht nach Wildnis zu tun. Und diese Wildnis-Sehnsüchte werden in den Wald als naturnächstes Ökosystem übertragen.

Wie denken Sie persönlich über das Vorhaben?

Ich persönlich bin der Meinung, dass in unseren Breiten die Stilllegung nicht zu mehr Arten oder zur Verbesserung der Biodiversität führen wird, sondern zu einer Verminderung. Wir sollten auf ganzer Fläche Naturschutz betreiben und alle alten oder zerfallenden Bäume stehen lassen. Es sollten auch immer Bereiche stehen bleiben, wo die Bäume sich selbst überlassen werden, aber nicht einmal hier zehn Hektar und da wieder acht Hektar. Das wird wenig bringen. Der Beweis dafür sind die Artenschutzberichte. Laut diesen haben die Naturschutzgebiete im Schnitt keinen durchschlagenden Erfolg. Man müsste dort, ansetzen wo die Arten wirklich zurückgehen wie im Feld und der. Man müsste auf 10 bis 20 Prozent richtig biologische Landwirtschaft betreiben. Dann wäre es vielleicht besser.

Warum wird es denn bei all den Nachteilen überhaupt umgesetzt?

Das politische Kalkül. Über meine Argumente wurde im Stadtrat nicht diskutiert. Es wurde einfach gesagt: „Irgendwie wäre es doch gut, wenn wir das machen würden. Es kommt in der Bevölkerung gut an.“

Wie sollten Ihrer Meinung nach der Wald und seine Arten geschützt werden?

Ich selbst bin für eine vorsichtige, behutsame Bewirtschaftung auf mehr oder minder der meisten Fläche. Durch die Forstarbeit stören wir biologische Vorgänge, aber wir zerstören sie nicht. Wichtig ist, dass wir keine Arten zerstören. Das muss das Ziel sein. Das ist die Aufgabe ethisch verantwortungsvoller Waldbewirtschaftung.

Im Moment findet die Klimakonferenz in Paris statt. Sehen Sie in Ihrem Waldgebiet schon Folgen des Klimawandels?

Der Klimawandel zeigt sich ja daran, dass die Temperaturen steigen. Extremereignisse wie Dürreperioden und Stürme werden zunehmen. Während des trockenen Sommers

hatten die Bäume ziemlich wenig Wasser. Aufgrund unserer schonenden Waldwirtschaft haben wir aber viel guten Humus. Dadurch können die Bäume Trockenperioden besser überstehen.

Durch die globale Erwärmung wird sich einiges verändern. Wie wird der Wald der Zukunft ihrer Meinung nach aussehen?

Es wird weiterhin die Tendenz zu Laubholz geben. Das war auch unser Ziel. Nach allem was wir wissen, kommen Laubhölzer mit höheren Temperaturen besser zurecht. Innerhalb der letzten 20 Jahre hat sich eine Verschiebung zu 15 Prozent mehr Laubholz ergeben.

Denken Sie, es werden Baumarten durch die globale Erwärmung aussterben?

Glaube ich nicht. Außer es wird vier bis fünf Grad wärmer. Das Problem ist, dass wir nicht einfach Baumarten aus wärmeren Klimabereichen übernehmen können. In Großostheim gibt es Versuchsanbauten mit Libanonzedern, Iranischer Buche und Silberlinde - aus Ländern, die jetzt ein Klima haben, wie man es für uns in Zukunft erwartet. Und gleich im ersten Jahr ist eine beträchtliche Anzahl erfroren.

Was muss gegen den Klimawandel getan werden?

Es wird nichts anderes übrig bleiben, als den Verbrauch der fossilen Energien zurück zu fahren. Ob das gelingt, daran zweifle ich. Wir müssen versuchen, erneuerbare Energien weiter zu forcieren und Energie einzusparen.

Was machen Sie privat für den Umweltschutz?

Ich fahre seit eineinhalb Jahren mit einem E-Bike zur Arbeit. Ich esse nicht viel Fleisch, das wirkt sich auch aus. Außerdem habe ich seit 17 Jahren eine Photovoltaikanlage. Das war damals die größte private Anlage in Miltenberg.

Das Interview führte Chiara Lippke